

Nobilitas ~ Jahrgang XV. ~ November 2012 ~ Folge 73



Nobilitas

Zeitschrift für deutsche Adelforschung

Jahrgang XV.
Folge 73

Herausgegeben
vom
Institut Deutsche Adelforschung

Forstweg 14
24105 Kiel Düsternbrook

Selbstverlag des
Instituts Deutsche Adelforschung

DK - Sønderborg
på øen Als

November 2012

nicht mehr als uneingeschränkt zutreffend erachtet werden kann.¹ Das Religiöse war auch in den Arbeitshäusern nicht gänzlich verdrängt worden, sondern war - und dies läßt sich auch an anderen Arbeitshäusern nachweisen - keineswegs so atheistisch-aufklärerisch, wie dies vielfach vermutet werden könnte. Das Religiöse spielte immer noch eine Rolle. Freilich ließe sich einwenden, daß eben jener herangezogenen Quellentext die Vermutung bestätigen würde, daß das Religiöse tatsächlich zu wenig Raum habe und gerade deswegen es einer Reform der Arbeitshausverfassungen bedurfte. Allein war dies auch nach den Verfassungen der österreichischen Arbeitshäuser nicht zwangsläufig nötig: Nach der Theorie waren die Arbeitshäuser allesamt christizistisch eingebettet und nicht ausschließlich auf Vernunftgründen aufgebaut. Denn die soziale Kontrolle abweichenden Verhaltens ging schließlich immer mit der religiösen Klammer einher, die immer noch als Legitimationswerkzeug zur sogenannten „Besserung“ dienen sollte. Fürsorge und Disziplinierung der über wenig Machtressourcen verfügenden österreichischen Unterschichten waren somit im Zeitalter des Absolutismus, dessen Macht sich letztlich ohnehin auf die Installation des Monarchen als Gottheit oder Leviathan berief, religiös bedingt; eine gänzliche Befreiung vom Religiösen fand hier noch nicht statt. Im Gegenteil: Der Anonymus sah in der Hinwendung zu mehr Religiosität einen Garant für den Erziehungserfolg; er war also somit Vertreter einer eher traditionsbewußteren Richtung.

Claus Heinrich Bill

Kontrafaktische Lebensentwürfe von Hochstaplern.

Zur Anwendung historischer Kulturstrategien zum Gelderwerb

Hochstapler haben zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte eine nicht unbedeutende Rolle im sozialen Leben gespielt. Sie mögen zwar quantitativ im Vergleich zu den nichthochstaplerischen Zeitgenossen und Mitbürgern eines Staates oder eines Landes unbedeutend sein, ragen aber qualitativ aus der Menge der sie umgebenden Menschen heraus.

Was aber sind „Hochstapler“ zunächst in der historischen Definition? Eine einheitliche Umschreibung dieses Begriffes existiert nicht, was die wissenschaftliche Hantie-

¹ *Karl Heinz Metz: Die Geschichte der sozialen Sicherheit, Stuttgart 2008, Seite 30*

zung mit dem Begriff problematisch macht. Das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm führt dazu, soziologisch beobachtend sehr zutreffend im XIX. Jahrhundert jedoch bereits aus: „Unter dem polizeilichen Namen Hochstapler versteht man einen Menschen, der entweder wirklich der gebildeten Gesellschaft angehörend oder unter der Behauptung ihr anzugehören, wiederum nur die Mitglieder dieser Gesellschaft unter allerhand Vorspiegelungen in Contribution setzt.“²

Anders wird der Hochstapler aus österreichischer polizeilicher Sicht, ebenfalls im XIX. Jahrhundert, verstanden: „Hochstapler (Steifbettler), ein vornehmer Bettler, der mit falschen Attesten über erlebte Unglücksfälle, vorzüglich die höheren Stände brandschatzt, wobei er sich gewöhnlich adelige Namen und Titeln beilegt.“³ Im juristischen Sinne erklärte man den Begriff 1960 dann mit der Umschreibung „vornehm auftretender Bettler oder Gauner“⁴ Die umfassendste lexikalische Beschreibung des Begriffes, auch etymologisch befriedigend, verwendet dahingegen Meyers Lexikon von 1907: „Hochstapler nennt man Gauner, die durch seines Auftreten sich den Anschein vornehmer Leute zu geben wissen und meist auch nur in den Kreisen der gebildeten Gesellschaft ihr Wesen treiben. Das erst seit 1850 gebrauchte Wort (früher hatte man dafür die Ausdrücke Gaudieb und Industrieritter) gehört ursprünglich der Gaunersprache an und kommt als Stabuler (soviel wie Brotsammler, Bettler) schon im 16. Jahrhundert vor. Neuerdings wird das Wort abgeleitet von Stapfe (Fußstapfe) und den davon gebildeten Worten Stapfen, Stappen, Staffen (gehen, wandern). So hießen früher Studenten, namentlich Theologen, junge Kleriker, die in den Ferien Fußwanderungen machten und in den Pfarrhöfen um Mittagmahl und Nachtlager vorsprachen, Pfarrstaffler.“⁵

Das Meyers verweist dabei auf den „Gaudieb“ und den „Industrieritter“ als soziale Vorgänger-Phänotypen. Während aber unter „Gaudieb“ bei Adelung lediglich ein mit ausgeklügelten Methoden stehlender Dieb eher materieller Gegenstände zu verstehen

2 Moritz Heyne (Bearbeitender): *Deutsches Wörterbuch*, 1868/1877, Band IV./2, Leipzig 1877, Spalte 1633. Bemerkung: Die im Original vorherrschende Kleinschreibung auch der Substantive wurde hier angepaßt an die übliche deutsche Groß- und Kleinschreibung.

3 Central-Evidenz-Bureau der K.K. Polizei-Direktion in Wien (Herausgebender): *Wörterbuch der Diebs-, Gauner- oder Kochemersprache*, Wien 1854, Seite 31

4 Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften (Herausgebende): *Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache*, Band V., Weimar 1960, Spalte 1135-1136

5 Meyers *Großes Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage*, Band IX., Leipzig & Wien 1907, Spalte 400

ist („eine im gemeinen Leben übliche Behendigkeit eines listigen, verschlagenen Diebes, der mit Behendigkeit zu stehlen weiß“),⁶ kommt der „Industrieritter“ als Vorläufer dem späteren Hochstapler schon sehr nahe: (franz. Chevaliers d'industrie),⁷ scheinbar ritterlich auftretende Gauner, die ihre Betrügereien mit Raffinement und ins Große treiben; betrügerische Glücksjäger; vgl. Hochstapler.“⁸

Für den vorliegenden Aufsatz indes wurde die Definition des „Hochstaplers“ nach Meyers angenommen, jedoch inhaltlich erweitert. So wird hier unter diesem Begriff im Folgenden die unterschiedlichsten historische Akteure zusammen gefaßt, deren kleinstes gemeinsames Merkmal die sich unter der Maske von Vornehmheit und der demonstrativen Zurschaustellung von Prestige versteckenden Motive zum Erwerb von materiellen sowie im geringeren Maße auch von immateriellen Vorteilen waren.⁹

Die Forschung hat sich daher auch bereits intensiv mit Hochstaplern befaßt, zu meist auf der literaturwissenschaftlichen Ebene,¹⁰ in Kreisen der Betriebswirtschaft¹¹ oder aber, was am häufigsten vorkommt, in psychologischer Hinsicht.¹² Legendär sind die Ego-Dokumente und Memoiren von enttarnten (und dann bekennenden)

6 *Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Band 2. Wien 1808, Spalte 435-436*

7 *Zum Industrieritter als Betrübertyp siehe ausführlicher Claus Heinrich Bill: Industrieritter, in: Kulturwissenschaftliches Wörterbuch, Lieferung 1, Sonderburg 2010, Seite 26-30*

8 *Meyers Großes Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, Band IX., Leipzig & Wien 1907, Spalte 816*

9 *Die materiellen Vorteile, die sich ein Hochstapler erarbeitete, stehen dabei deutlich im Vordergrund vor den immateriellen Vorteilen. Das gilt selbst auch für Hochstapler wie den ehemaligen Postzusteller Gert Postel, dessen Absicht es nach eigenem Bekunden nur war, immaterielle Vorteile zu erlangen (nämlich die Befriedigung der Entlarvung des Systems der Psychologie als einer nur auf Prestige aufbauenden Pseudowissenschaft. Siehe dazu Gert Postel: Doktorspiele. Geständnisse eines Hochstaplers, Frankfurt am Main 2001). Trotzdem hat Postel mehrfach auch die materiellen Vorteile genossen, die seine Anstellungen im medizinischen Dienst mit sich brachten und also auch diese in Anspruch genommen. Die Erlangung von materiellen Vorteilen kann daher selbst für diesen Fall nicht in Abrede gestellt werden.*

10 *Zum Beispiel Heidemarie Oehm: Hochstapelei und Kunst in Thomas Manns Roman Felix Krull, in: Hartmut Eggert & Janusz Golec (Herausgebende): Lügen und ihre Widersacher. Literarische Ästhetik der Lüge seit dem 18. Jahrhundert, Würzburg 2004, Seite 43-54. siehe auch überblicksartig und zur Einführung Rolf Breuer: Handbuch der Hochstapelei in der Literaturwissenschaft, Hamburg 2009*

11 *Manfred Kets de Vries: Führer, Narren und Hochstapler : Die Psychologie der Führung, Stuttgart 2009*

12 *Beispielsweise Thomas Rahn: Der Lügner als Autor, der Autor als Lügner. Georges Manolescus Memoiren und die Psychologie des Hochstaplers, in: Hartmut Eggert & Janusz Golec (Herausgebende): Lügen und ihre Widersacher. Literarische Ästhetik der Lüge seit dem 18. Jahrhundert, Würzburg 2004, Seite 55-71. Siehe ferner auch Josef Rattner: Charakterstudien : Angst, Neid, Eifersucht, Trauer, Lüge und Hochstapelei, Schüchternheit und Scham, Arbeitsfähigkeit, Humor, Besonnenheit, Vornehmheit, Berlin 1996. Sowie Detlev Haag: Betrügerische Hochstapelei und Schwindel. Tat, Täter, Opfer, Freiburg im Breisgau 1977. Älteren Datums, aber immer noch bemerkenswert, ist dahingegen Erich Wulffen: Die Psychologie des Hochstaplers, Leipzig 1923*

Hochstaplern als Beispiele gekonnter Eingeninszenierungen, die unisono die Gesellschaft, in der sie jeweils auftraten, verspotteten und vorführten.¹³

Aber in kulturwissenschaftlicher Hinsicht sind Hochstapler bislang kaum bedeutend untersucht worden, obwohl die zentrale Fragestellung nahe liegt: Hochstapelnde, so die Eingangsthese, waren in der Vergangenheit und sind in der Gegenwart in einem sozialen Netzwerk handelnde individuelle Akteure, die über bewußt gewählte kulturelle und personelle Installationen eine bestimmte Form von Social Engineering betrieben. Sie versuchten dabei durch Beobachtung ihrer Umgebungskultur und über die daran anschließend erfolgende Annahme einer zielführenden temporären oder gar dauerhaften Identität Vorteile aus der sie umgebenden Gesellschaft und Kultur zu erlangen, die zu ihrem Lebensunterhalt beitrugen oder aber ihre eigentliche Identität stützten, ersetzten und selbstbestätigende Funktionen innehatten.¹⁴ Um diese These zu verifizieren, muß die Frage geklärt werden, welche *Kulturformen* von den Hochstapelnden und der Gesellschaft, in der sie agierten, verwendet wurden?

Ansätze dazu hat zweifelsohne bereits im XX. Centenarium der Soziologie Pierre Bourdieu geschaffen. Er untersuchte akribisch, welche französischen Berufsschichten welche Kultur- und Kunstformen (wie Möbelstil, Kleidungsstil, Auftreten, Kunstgeschmack und -konsum, Lesegewohnheiten et cetera) bevorzugten und welche sie vernachlässigten.¹⁵ Auch auf historische Kulturen ist bisweilen der Geschmack von Schichten oder Klassen untersucht worden.¹⁶ Und eben jener Geschmack steht in unmittelbarem Zusammenhang mit Hochstaplern: Aus einer fremden Subkultur kommend, müssen sie sich Kulturaxiome aneignen, die sie dazu befähigen, in einer ande-

13 *Zum Beispiele sind Harry Domela: Der falsche Prinz. Leben und Abenteuer. Im Gefängnis zu Köln von ihm selbst geschrieben von Januar bis Juni 1927, Berlin 1927 sowie Georges Manouseleu (Fürst Lahovary) Mémoires : zwei Bände in einem Bande, Berlin Gross-Lichterfelde Ost 1907. Zwei moderne Varianten sind Jürgen Harksen: Wie ich den Reichen ihr Geld abnahm. Die Karriere eines Hochstaplers, Frankfurt am Main 2006 sowie Gert Postel: Doktorspiele. Geständnisse eines Hochstaplers, Frankfurt am Main 2001. Hochstapelei als gruppenpsychologisches Mittel zur Verbesserung des Betriebsklimas bei Klassen und Firmen verwenden dahingegen postmodern die Firma*

14 *Die Frage der temporären und dauerhaften Annahme einer kontrafaktischen Identität entschied jeder Hochstapelnde für sich unterschiedlich: Die temporäre Annahme diente zumeist der Erlangung kurzfristiger materieller Vorteile wie der Geldgewinnung, der Zechprellerei et cetera, während die dauerhafte Identitätsannahme eine Veränderung der Persönlichkeit gleichkam: Die alte Identität wurde in diesen Fällen abgelegt, eine neue Identität, wie im Beispiel der Magier Giuseppe Balsamo (1743-1795) alias „Alessandro Graf von Cagliostro“ oder Nomen Nescio alias „Graf von Saint Germain“ (1784 verblichen in Eckernförde an der Ostsee), vollkommen angenommen.*

15 *Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1987*

16 *Michael North: Genuß und Glück des Lebens. Kulturkonsum im Zeitalter der Aufklärung, Köln 2003*

ren Subkultur zu reüssieren. Dazu bedarf es einer gewissen Kenntnis dieser Kulturaxiomen - das heißt konkret von unhinterfragten kulturellen und subkulturellen Standards - derjenigen sozialen Schicht, in der sie sich bewegen möchten. Diese Kulturaxiomatik des Hochstaplers als eines (zumeist temporären und bis zur Enttarnung agierenden) Meisters der Einfühlung ist bisher aus kulturwissenschaftlicher Sicht noch nicht untersucht worden; eine detaillierte Kulturaxiomatik des Hochstaplers steht daher noch aus und soll hier vorgestellt werden. Dabei geht der Ansatz der Kulturaxiomatik davon aus, daß Erfolg in Form von sozialer Anerkennung für Individuen nur dort realisierbar ist, wo gewisse subkulturelle Formen eingehalten werden. Ein Beispiel für eine wandelbare Identität und für soziale Anerkennung durch die sukzessive Aneignung von Kulturformen ist die Geschichte der Hochstaplerin Johann Drackin. Als sie 1790 in Kitzbühel und Salzburg ihre Hochstapeleien ausführte, war sie um die 20 Jahre alt, frech, offensichtlich anziehend und reizbegabt, jedenfalls selbstbewußt und verführerisch. Geboren als Tochter eines Seifensieders in Brünn, war sie in einem Waisenhaus aufgewaschen und hatte zunächst als Stubenmädchen in einem Privathaushalt gearbeitet. Hier eignete sie sich erste Gründe höherer Bildung und Lebensart ebenso wie eine gehobene deutsche Sprache an. Späterhin dann gab sie sich bei gering gestellten (Bauschreibern, Zolleinnehmer) und höhergestellten männlichen wie weiblichen Persönlichkeiten (Akademikern, Adligen) als Gräfin unter verschiedensten Namen aus und konnte durch ihr Temperament und Unkonventionalität als protoemanzipierte junge Frau vor allem die Männerwelt fesseln und, was weit wichtiger war, dazu veranlassen, ihr materielle und finanzielle Unterstützungen in diversen Fällen zukommen zu lassen.¹⁷

Johanna Drackin ist ein typisches Beispiel für die Anwendung eines bewußten Kulturwechsels als Strategie für die Erreichung eines Lebensunterhalts und einer frühen Anwendung des modernen *Social Engineering*:¹⁸ Sie, aus einer Subkultur stammend,

17 Näheres zu diesem Fall siehe ausführlicher bei Gerhard Ammerer: *Heimat Straße. Vaganten im Österreich des Ancien Régime* (Band 29 der Schriftenreihe „Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien“), Wien & München 2003, Seite 425-426

18 Im XXI. Centenarium wird unter *Social Engineering* zumeist nur das Ausspähen von Informationen (z.B. Paßwörtern) im Internet verstanden. Im Grunde ist *Social Engineering* aber ein sozialpsychologisch beschreibbares und klassifizierbares Phänomen, welches durch einen Täter oder eine Täterin über die Bildung einer persönlichen Beziehungs- und Vertrauensbasis eine verdeckte Manipulation eines Opfers zu einem bestimmten vom Täter oder einer Täterin erwünschten Verhalten bezeichnet. Daher kann *Social Engineering* als historische Methode bezeichnet werden, nach der beispielsweise Betrügergruppen wie Wechselfälscher, die Nigeria-Connection (Vorschussbetrug), Olivenprinzen und Orientbetrüger, aber auch Heirats-

die von materieller Armut und aufgelösten familiären Strukturen geprägt war, begann nach und nach die Wesensart der höhergestellten *Subkultur der vornehmen Leute* zu imitieren. Indem sie zwischenmenschliche Beziehungen zum Schein knüpfte. Sie setzte außerdem auf die Herstellung von persönlichem Prestige, um in einer prestigeträchtigen Gesellschaft ihren Platz zu finden: Prestige erhält, wer Prestige zeigt und Prestige zeigt, wer über einen entsprechenden Habitus und entsprechende Umgangsformen verfügte.¹⁹ Schließlich war sie in der Imitation der *Subkultur der Vornehmen* derart geschult, daß Johanna Drackin mithilfe allerlei lügenhafter Geschichten über unverschuldete Verarmung von einer Gräfin Königsfeld nobel verpflegt und mit standesgemäßer Kleidung versorgt wurde. Diese Kleidung wiederum war ein weiterer Baustein in der Fassade der Hochstaplerin, die sich damit in immer mehr subkulturellen Bereichen der Gesellschaftsschicht, in der sie zu reüssieren wünschte, einlebte. Da insbesondere die Kleidung eines Menschen in psychologischem Sinne als Mittel der Einschätzung der Attraktivität und Vertrauenswürdigkeit durch Dritte gelten kann, war der Hochstaplerin auf diese Weise ein wichtiger Coup gelungen: Zu den Umgangsformen konnte die Vagantin auf diese Weise auch den Habitus und ihre Erscheinung auf die Rolle, die sie spielte, abstimmen, vervollkommen und - an anderen Orten mit neuen Opfern - perfektionieren. Johanna Drackin gelang es auf diese Weise als *Buttschnurerin* oder *vornehme Bettlerin*,²⁰ sukzessive die vorhandenen subkulturellen Grenzen der getrennten Ständeschichten im Ancien Régime zu semipermeabilisieren.

Drackins Verhalten läßt sich mithilfe des niederländischen Modells der Hofstede'schen Kulturaxiomatik vermessen. Diese fünfdimensionale Kulturaxiomatik besteht aus den Dimensionen Autoritätsdenken (mit den jeweiligen Extrempunkten Machtfinität vs. Machtdistanz, Individualismusdenken (Individualismus vs. Kollektivismus), Geschlechtsfestlegung (Maskulinität vs. Feminität), Unsicherheitsvermeidung (Handlungsflexibilität vs. Planbarkeit) und Zeitverständnis (Langfristiges vs. Kurz-

schwindler (Romance-Scam) jedweder Couleur arbeiteten. Zu den sechs Prinzipien des Fundraisings, mit denen sich Menschen zu bestimmten Handlungen (vor allem zur Geldübergabe) in gewissem Grade manipulieren lassen (das sind Reziprozität, Testimonials, Commitment, Ähnlichkeit, Autorität und Knappheit) siehe Daniel Lynn Conrad: Techniques of fund-raising, Secaucus (USA) 1974

¹⁹ Dazu ausführlicher Thorstein Bunde Veblen: *Theorie der feinen Leute*, Köln 1958

²⁰ *Central-Evidenz-Bureau der K.K. Polizei-Direktion in Wien (Herausgeber): Wörterbuch der Diebs-, Gauner- oder Kochemersprache. Enthaltend alle ihre Abarten und Dialekte, Wien 1854, Seite 13*

fristiges Denken).²¹ Gemäß dieser Kulturaxiomatik stellen sich die beiden Subkulturen, zwischen denen Johanna Drackin oszillierte, wie folgt dar:

Im Autoritätsdenken (1.Dimension) zeichnete sich die Hochstaplerin zunächst als Angestellte machtdistanziert aus, dann zunehmend mit Erfindung ihrer kontrafaktischen Biographien und multiplen Rollen als machtaffin. Im Individualismusdenken (2.Dimension) war sie zunächst ganz dem Kollektivismus der abhängig beschäftigten Lohndiener verschrieben, verstand es dann aber, sich durch Individuation ihrer Persönlichkeit mit diversen Alleinstellungsmerkmalen zu versehen, die sie schließlich in den Kollektivismus der höheren Subkultur beförderte, in der sie untertauchen konnte: Verfolgte Edelfräulein waren ein in der damaligen Kultur des Ancien Régime, besonders vor dem Hintergrund der französischen Revolution von 1789, eine Aufforderung zur Empathieerklärung für Adelige, denen es noch materiell gut erging.

Das *heruntergekommene Edelfräulein* war eine ideelle Bedrohung für gewöhnliche Adelige, ein Störfaktor im Modell des Ständestaats ebenso wie die Umwälzung und das Aufbegehren des vierten Standes. Einem in Not geratenen vermeintlichen Angehörigen der eigenen Schicht oder Klasse aufzuhelfen, bedeutete einen Selbstschutz für Almosengebende: Wer als Adelige in bedrohter Zeit anderen Adeligen half, half seinem Selbst und der gruppalen Identität des Adels. Alle anderen Helfer von Johanna Drackin, vor allem Männer, wurden dahingegen durch das kecke Wesen der jungen Frau motiviert, so daß die österreichische Hochstaplerin nach doppelter Strategie verfuhr.

In der Geschlechtsfestlegung (3.Dimension) zeigte sie hauptsächlich, ohne einen Wechsel in der subkulturellen Ausrichtung vorzunehmen, eine starke Feminität, sowohl was ihr betont weibliches Auftreten als auch ihre Opferrolle betraf. Bei der Unsicherheitsvermeidung (4.Dimension) zeichnete sie sich durch große Handlungsflexibilität aus, die sie an immer neue Orte in immer neuen Rollen, auch wenn sich diese nur in Nuancen voneinander unterschieden, führte. Diese stand der festgelegten Planfixiertheit ihrer „Opfer“ entgegen, verschaffte ihr aber Vorteile. Freilich läßt sich aber die Bezeichnung *Opfer* für die Geschädigten nicht immer aufrechterhalten, denn sie erhielten schließlich für ihre materiellen Gaben, durchaus ganz im Sinne einer re-

21 Näheres zu allen fünf Dimensionen siehe bei Geert Hofstede & Gert Jan Hofstede: *Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*, München ⁵2011, Seite 49-312.

ziproken Beziehung, immaterielle Werte: Aufmerksamkeit, Flirts oder auch nur die Gewißheit, als Adelige karitativ und zum eigenen Seelenheil gewirkt zu haben.²² Beim Zeitverständnis (5.Dimension) schließlich war Johanna Drackin vor allem an langfristigen Denken orientiert, indem sie Tugenden wie Beharrlichkeit und zielführendes Handeln einsetzte, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Die soziale Gegengruppe - hier die heterogene Gruppe der Männer und der adeligen Frauen - war dahingegen durch feste und nicht durch wechselnde Identitäten bestimmt. Im Autoritätsdenken (1.Dimension) war diese Gruppe eher machtaffin, da sie auf beiden Seiten der Statushierarchie stand: Zolleinnehmer waren als staatliche Diener mit einem gewissen Prestige versehen, zugleich aber auch in der Hierarchie der Staatsdiener an deren unterster Schicht. Machtausübung und -erleidung war für sie ein tägliches Phänomen. Im Individualismusdenken (2.Dimension) gehörten die Mitglieder dieser Gruppe zu den eher kollektiv Denkenden, da sie im Ständestaat gewisse Funktionen erfüllten. Sie waren daher in erster Linie Zolleinnehmer oder Gräfin, spielten eine soziale Rolle, hinter der ihre individuelle Persönlichkeit zurücktrat. In der Geschlechtsfestlegung (3.Dimension) waren die Gruppenmitglieder kulturell eher feminin orientiert: Sowohl die Männer als auch die Frauen waren eher als hegend als fordernd, was an den Zuwendungen erkennbar ist, die die Gruppe der Johanna Drackin zukommen ließ. Es war eine Art von mütterlicher Fürsorge, mit der sie die Hochstaplerin bedachten, auch wenn das erotische Moment hier und dort bei den Männern eine bedeutende Rolle gespielt haben könnte. Doch auch dieses Motiv kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Zuwendungen einen beschützenden Charakter hatten und daher feminin orientiert waren. Bei der Unsicherheitsvermeidung (4.Dimension) zeigte die Gruppe eine hohe Regelungsdichte auf, die durch viele festgefügte und wenig flexible Ordnungssysteme bestimmt waren. Dazu gehörten eine christizistische Ethik, Ortsansässigkeit, Berufskontinuität, dauerhafte soziale Netzwerke und eine jeweils unverrückbare Standeszugehörigkeit für das jeweilige Individuum, alles Faktoren, die Johanna Drackin nicht erfüllte, aber vorspielte. Beim Zeitverständnis (5.Dimension) schließlich herrschte in der Gruppe ein eher kurzfristiges

22 *Zum Begriff der Reziprozität siehe Frank Adloff & Steffen Mau (Herausgebende): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität, Frankfurt am Main 2005*

Denken vor, das sich an Traditionen und Überkommenen orientierte und nicht in die Zukunft sah, sondern auf die Wahrungen des Vergangenen ausgerichtet war.

Die im Beispielfall gewonnenen Ergebnisse können auch an anderen Beispielen verifiziert und bestätigt werden. Hierzu kann das Exempel eines historischen Zechprellers und Vorschubetrügers aus dem Jahre 1868 dienen. In einem zeitgenössischen Tageblatt aus Bayern hieß es diesbeziehungentlich: „In Breslau stand unlängst ein kühner Industrieritter namens Prinz vor den Geschworenen. Prinz ist in Breslau geboren und von Hause aus Kunstreiter; in der Kunst zu schwindeln, scheint er indessen besser bewandert, denn er stellte das Reiten ein und trieb sich, von der Hochstapelei lebend, im Lande umher, je nach Umständen die Rolle eines hohen Offiziers oder eines Gelehrten oder eines reich begüterten Edelmannes spielend. Nachdem seine Geniestreiche ihn zu verschiedenen Malen in das Gefängniß gebracht, kam er auf vier Jahre in's Zuchthaus. Als er diese Strafe verbüßt, begab er sich nach Pest und kam, nachdem er dort alle Erwerbsquellen des Schwindels erschöpft, nach mannigfachen Irrfahrten schließlich nach Stettin. Am 4. September vor.[igen] Jahres logi[e]rte er sich in ein Hotel ein und schrieb sich in das Fremdenbuch als Gutsbesitzer Veter. Hinterher theilte er jedoch dem Hotelwirth wie im Vertrauen mit, daß er incognito reise und in Wirklichkeit der General Vetter sei. Er habe sich in Stettin ein Rendezvous mit dem General Klapka gegeben, dessen Ankunft er jeden Augenblick erwarte. Dazuu präsent[e]rte er einen auf ein Berliner Bankhaus gezogenen Wechsel von namhaftem Betrage und gab an, daß derselbe von einem Banquier des ungarischen Nationalkomitats in Pest ausgestellt sei. Übrigens verstand der Schwindler es vorzüglich, den eingenommenen Stand eines „Generals“ zu repräsent[e]ren. So führte er unter Anderm mehrere Mitglieder des Hotelpersonals an verschiedene Vergnügungsorte und befahl in vornehmen Tone dem mit anwesenden Oberkellner, die Zeche [zu] bezahlen und ihm in Rechnung zu stellen. Die Rechnung ist natürlich nie bezahlt worden, denn einige Tage darauf war der General Vetter spurlos verschwunden, nachdem er vorgegeben hatte, er wolle nach dem Bahnhof gehen, um seinen Freund Klapka dort abzuholen.

Am 10. September tauchte er darauf in Wartha auf, nannte sich dort ebenfalls „General Vetter“ und gab vor, daß er in Glatz den General Klapka erwarte, mit welchem er 20.000 Zündnadelgewehre ankaufen wolle. Zu diesem angeblichen Zwecke fuhr er

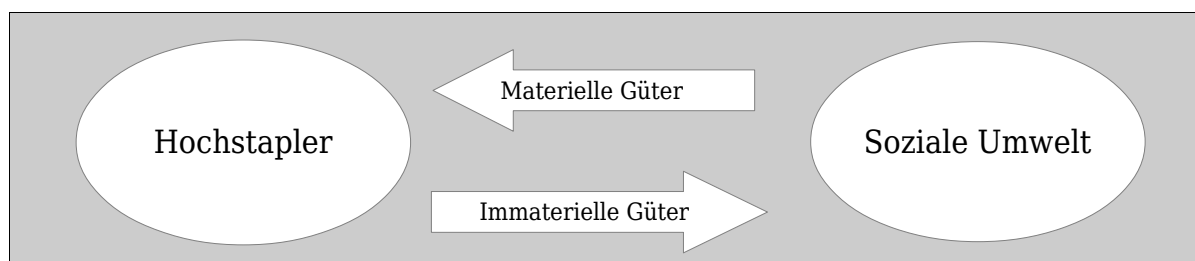
am 13. September mit dem Besitzer des Gasthofes, in welchen er eingekehrt [war], nach Glatz, und als Klapka sich natürlich dort nicht einfand, nach Finckenstein. Der Gastwirth, welcher sich durch seinen „hohen Gast“ nicht wenig geehrt fühlte und sich außerdem einen großen Gewinn von ihm versprach, verauslagte bereitwilligst die Kosten der Reise, leistete dem Herrn „General“ auch Vorschüsse, als dieser ihm einen angeblich von [den] Gebrüder[n] Rothschild ausgestellten Wechsel über 10.000 Thaler zur Sicherheit übergab. Unter einem ähnlichen Vorwande wie in Stettin trennte der Schwindler sich dann von seinem Begleiter und Roß und Reiter sah man dort niemals wieder. Vorläufig ist dieser gefährliche Industrieritter nunmehr für längere Zeit unschädlich gemacht worden.“²³

Auch hier lassen sich Kulturwechsel und historisches Social Engineering feststellen und konstatieren. Prinz benutzte dabei manipulative Techniken des Wechselbetruges und der Ausnutzung von autoritätsgläubigen „Opfern“ und war, ähnlich wie Johanna Drackin, sowohl in seinen Rollen als auch seiner örtlichen Mobilität, sehr flexibel. Damit stand er im Gegensatz zu den von ihm geprellten Gastwirten und Herbergsbetreibern, denen er durch sein gewandtes Auftreten imponiert hatte. Auch hatte Prinz auf die Erzeugung von Commitment gebaut, indem er die „Geschädigten“ von der guten Sache ihrer materiellen Leistung zu überzeugen suchte. Einen General zu beherbergen, der wichtige Staatsgeschäfte wie Gewehrkäufe im großen Stil abwickelte, wurde als Ehre betrachtet. Doch auch hier läßt sich indes die reine Trennung von „Täter“ und „Opfer“ nur bedingt aufrechterhalten. Im juridischen und populären Sinne mag diese dichotomistische Bezeichnungstrennung zwar zutreffend sein, im Sinne eines Kulturwertaustauschs aber zweifelhaft. Denn es gilt: Reziprozität war ein nicht unwichtiger Faktor bei der Hochstapelei, der in der Betrachtung des Phänomens häufig genug vernachlässigt worden ist.²⁴ Reziprozität wurde von Prinz erreicht, indem er

23 *Der Naabthal-Bote: Tagblatt für Schwandorf und Umgebung, Ausgabe Nro.99 vom 5. Mai 1868, Seite 2 (Rubrik Verschiedenes)*

24 *Diese sieht zumeist nur den Betrug des Hochstapelnden, nicht aber den Wert für die Umgebungskultur oder die darin agierenden Akteure. Ein typisches Beispiel ist die moralisch gefärbte und sich selbst ethisch statushöher verortende Bemerkung des Königlich Preußischen Criminal-Polizei-Directors Wilhelm Stieber in dem von ihm herausgegebenen und verfaßten „Practischen Lehrbuch der Criminal-Polizei“ (Berlin 1860, Seite 141): „Eine vielverbreitete Zunft bilden die sogenannten Hochstapler. Man bezeichnet mit diesem Namen Gauner, welche unter Vorschützung betrüglicher Umstände betteln gehen oder sonst das Mitleid des Publicums in Anspruch nehmen. Der Hochstapler erscheint in eleganter Toilette und giebt sich für den Abkömmling einer anständigen Familie aus, der durch Unglücksfälle heruntergekommen ist. Er tritt bald als ehemaliger Offizier, bald als Student, bald als Jurist, Schriftsteller oder Schauspieler auf und sucht mitleidige Standesgenossen ans. Kann er nicht in directem Wege Geldunterstützungen erlangen, so weiß er an-*

den Gastwirten scheinbar Ehre erwies. Diese empfanden durch den angeblich „hohen Gast“ eine Vermehrung ihres Selbstbewußtseins als Gastwirt und Mensch und besaßen insofern eine immaterielle Gegenleistung zu dem, was sie pekuniär verauslagt hatten. Dennoch war, was unstrittig ist, dieser „Gütertausch“ nicht etwa auf einem gemeinsamen freien Entschluß, sondern auf betrügerische Weise entstanden und abgewickelt worden. Doch auch hier galt: Der bewußt angewandte Wechsel von Kulturstandards brachte Prinz den erwünschten zechprellerischen Erfolg, obgleich dieser letztlich dann in einem Zuchthausaufenthalt endete, was das erwähnte Tageblatt selbstverständlich mit Genugtuung feststellte: Die Meldung ist daher auch ein später Siegeszug der ethischen und juristischen Ordnungssysteme, die 1868 in Bayern die Normen der Gesellschaft und der Regierenden ausmachte. Letztlich triumphierte damit „das Recht“ und der Kulturstandard der Machtaffinität über die Prinz'sche Nonkonformität. Trotzdem gilt: Prinz wie Drackin eigneten sich Kulturaxiomatiken der Umgebungskultur an, um kurzfristig zu reüssieren. Dennoch gilt: Hochstapler und ihre menschlichen Zielobjekte betrieben einen Austausch, der im Wesentlichen auf einem gegenseitigen Geschäftsverhältnis aus immateriellen und materiellen Gütern bestand:



Ein besonderes Beispiel der Übernahme von Kulturwerten durch Reziprozität soll hier noch am Beispiel der Schatzgraberey-Kunst betrachtet werden. Die Schatzgraberey war eine im 18. und auch noch 19. Jahrhundert verbreitete Form des Vorschußbetruges, wie sie heute noch in den Handlungen der sogenannten Nigeria-Connection lebendig ist. Dabei wurden und werden Akteure der sozialen Umwelt von einem

dere Auswege zu finden. Er schreibt angeblich ein Werk und sammelt Subscribenten, welche durch Vorauszahlung den Druck des Buches möglich machen. Er sammelt auch angeblich nicht für sich, sondern für einen Verein oder eine arme Familie. Er borgt sich Bücher für feine litterarischen Arbeiten und verkauft solche bei dem nächsten Antiquar. Der Hochstapler ist stets mit einer Menge Bettelbriefe und falscher Atteste versehen, welche er vorzeigt. Es giebt auch Hochstaplerinnen, welche in feiner eleganter Toilette erscheinen und namentlich von Ausspielen von Stickereien ein Gewerbe machen. Diese figuri[er]en gewöhnlich als Töchter von Offizieren, sind auch zur Prostitution geneigt, treiben aber nachher gegen Männer, welche sich ihnen anvertrauen, die ärgsten Schwindeleien und die frechsten Erpressungen.“

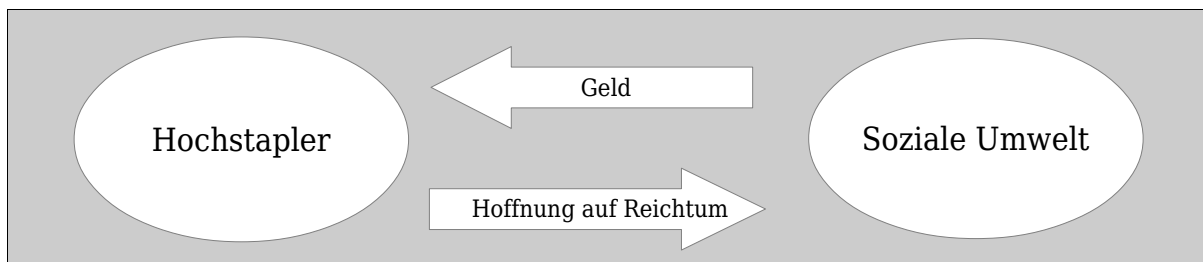
Hochstapler zu einem bestimmten Verhalten veranlaßt, das ebenfalls dem obigen Schema entspricht. Dabei erhielt der Schatzgräber-Hochstapler von den Akteuren der sozialen Umwelt pekuniäre Mittel in Form von Geld oder Kost und Logis und offerierte ihnen als Gegenwert die immaterielle Hoffnung auf einen großen Gewinn. In dieser speziellen Form der Hochstaperei arbeitete der Hochstapler daher mit den Träumen und Wünschen seiner sozialen Umwelt, appellierte an deren Habgier oder aber spielte mit dem beschränkten ökonomischen Status seiner Umwelt. Der schatzgrabende Hochstapler verstand es, die Wünsche nach materiellem Reichtum seiner Zielpersonen zu erwecken und dann gründlich auszunutzen und gezielt zu befördern.

Außerdem nutzte er gewisse zeitgenössische Kulturaxiome und den Aberglauben der sozialen Umwelt aus. Vor allem für des XVII. und XVIII. Jahrhundert galt, daß in der Volkskultur der Glaube an *verborgene Schätze in der Erde* äußerst lebendig war. Dazu läßt 1776 der Wiener Dramatiker Johann Gottlieb Stephanie der Jüngere (1741-1800) in dem Lustspiel „Peter Zapfel“, das er ganz dem Kulturphänomen der Schatzgräberei widmete, den Schulmeister Griffel sagen: „Primo: Ist es gewiß, daß in den von je her wüthenden Kriegen die größten Reichthümer vor den Feinden in Sicherheit gebracht worden, und die Eigenthümer gestorben sind, ohne daß man gewußt habe, wohin sie ihre Schätze versteckt. Secundo: Ist es eben so gewiß, daß mancher aus furchtsamen Geiz seinen Mammon vergraben hat, und ebenfalls gestorben ist, ohne denselben anzuzeigen, und tertio: Ist nicht weniger gewiß, daß durch die Verwandlungen auf der Erde manch reiches Familienbegräbniß itzt zu einem Acker, Wald, prächtigen Wohngebäude, oder armen Bauernhütte ist gemacht worden. Was aber die Alten denen Todten für Kostbarkeiten mit ins Grab gegeben haben, ist bekannt. Daher nun liegen unaussprechliche Reichthümer in der Erde vergraben; welche man Schätze nennt.“²⁵

Dieser Glaube an verborgene Schätze war kulturell verortet in einer Zeit und Epoche, in der im Bewußtsein der Gesellschaft die Kräfte der Natur noch nicht vollständig der Technik oder Kultur unterlagen und in einer Zeit materieller Knappheit. Die durch Hochstapler angebotene Schatzgräberei bot durch die bewußt geschürte Hoffnung zur Vermehrung ökonomischen Kapitals (nach Bourdieu) eine Erzeugung von

25 (Johann Gottlieb) Stephanie der Jüngere: *Peter Zapfel oder die Schatzgräber*, München 1776, Seite 27

Prestige (nach Veblen)²⁶ und konnte daher nur bei Menschen angewendet werden, welche die Empfindung besaßen, aus ihrem pekuniär klammen Verhältnissen auszu-brechen. Zielgruppe der Schatzgräberei waren daher namentlich von Armut bedrohte Personen der historischen Gesellschaft. Der Hochstapler versprach dabei Individuen große materielle Reichtümer in Form von Gold und Geschmeide, wenn diese Individuen ihm nur einige Geldbeiträge zur angeblichen Hebung des Schatzes überließen.²⁷ Bei der Schatzgräberei wurde der Gedanke der Reziprozität daher wie folgt angewendet:



Deutlich wird dies auch am aktuellen Beispiel der in der Kommunikationszeitalter des Internets grassierenden Taten der Nigeria-Connection, wie folgendes Beispiel belegt. Die frappante Ähnlichkeit zwischen der historischen Schatzgräberei mit ihren Komponenten des Versprechens auf die *Hebung eines verborgenen Schatzes* ist auffallend und in geschickter Manier in die Gegenwart der Postmoderne übersetzt. Hierzu schrieb eine unbekannt Person, die im Oktober 2012 unter dem Decknamen „Alesha Prudence Griffiths“ agierte, an den Verfasser: „Ihr Lieben, mein Name ist Frau Mrs. Rosemarieby in Ohio, USA mit E-Mail-Adresse geboren. Mein Mann arbeitete mit Goldexplorationsunternehmen in Indien / Asien für 29 Jahre vor seinem Tod im Februar 2011 in Christchurch Erdbeben in Neuseeland. Er hinterlegt die Summe von £ 10.000.000,00 GBP mit einer Bank in London / Großbritannien, ist der Fonds für die Eröffnung einer gemeinnützigen Hause für die weniger Privilegien bedeutete und nannte mich, seine Frau als Begünstigte dieser Treuhandfonds aber aufgrund meiner jetzigen Krankheit Ich bevorzuge eher erteilen eine schriftliche Erlaubnis, jemanden, den Fonds in meinem Namen erhalten, kann ich nicht kommen aufgrund meiner gesundheitlichen Zustand. Ich bin in einem Krankenhaus in Indien / Asien jetzt, wo ich durchlaufen habe Behandlung für Speiseröhrenkrebs. Ich habe da meine

26 Siehe dazu Thorstein Bunde Veblen: *Theorie der feinen Leute*, Köln 1958

27 Joachim Heinrich Campe: *Wörterbuch der deutschen Sprache*, Band IV., Braunschweig 1801, Seite 84

Fähigkeit zu sprechen und meine Ärzte haben mir gesagt, dass ich nur noch wenige Wochen zu leben verloren. Die Familie meines Mannes will mich tot, um diesen Reichtum zu erwerben. Ich kann nicht mit der Qual der anzuvertrauen diese große Verantwortung, jede von ihnen leben, wie sie ungläubig sind. Ich möchte diese Gelder an karitative Organisationen verteilt werden. Bitte helfen Sie mir Stand-als der Empfänger, die Fonds von der Bank zu sammeln und zu verteilen, um Nächstenliebe. Ich brauche ehrliche und vertrauenswürdige Person, die dieses Geld in Übereinstimmung mit meinen Unterricht nutzen werden. Ich möchte die Mittel, um bei der Finanzierung religiöser Organisationen, Waisenhäuser und weniger privilegierten verwendet werden, propagieren das Wort Gottes. Ich traf diese Entscheidung, weil ich nicht jedes Kind, die dieses Geld erben, und mein Mann Verwandten sind sehr unfreundlich zu mir, und ich will nicht mein Mann hart verdientes Geld missbraucht werden. Ich fürchte mich nicht vor dem Tod damit ich weiß, wohin ich gehe. Ich weiß, dass ich mich in den Schoß des Herrn sein. Exodus 14 Vs 14 sagt, dass der Herr meinen Kurs zu kämpfen, und ich werde meinen Frieden zu halten. Sobald ich Ihre Antwort erhalten werde ich Ihnen den Kontakt der Bank, für sie zu verarbeiten und überweisen den Betrag auf Sie. Für Legitimität, werden Sie einen Brief der Behörde, die befähigen Sie wird wie das Original-Begünstigten dieses Fonds ausgegeben werden. Ich möchte, dass du immer für mich beten, wird eine Verzögerung in Ihrer Antwort geben mir Raum in der Beschaffung für eine andere Person für den gleichen Zweck. Ich habe meine Absichten machen Sie meine nächsten Angehörigen mit meinem Pastor und Vater in Christus in Person von Rev Sermon Bartholomew diskutiert und er wird mit der rechtlichen Kammer und Bank arbeiten, um diese Gelder zu sichern in einer sehr korrekte und legale Weise und er wird alle Anordnung in Ihrem Namen zu machen, wie der Empfänger der Gelder und auch meine nächsten Angehörigen, entschied ich mich, in meinem Pastor und Vater in Christus zu bringen, damit beschaffen die benötigten legale Papiere und sichern die Mittel in einem sehr legale Weise zu die Bank auf Sie übertragen werden, da es ihm allein kann ich auf diesem vertrauen, wie er gewesen ist mein Pastor seit Jahren und war schon immer ein Helfer auf mich mit Gebet und meine tägliche Pflege. Bleibt gesegnet. Mit freundlichen Grüßen. Frau Alesha Prudence Griffiths, mrs.rosemarieb2@gmail.com²⁸

28 Abschrift einer eMail an das Institut Deutsche Adelforschung vom 24. Oktober 2012

In diesem Falle wurde die Schatzgräberei zusätzlich noch mit der Gewinnung von Seelenheil für den sozialen Akteur verknüpft, da man vorgeblich als Helfender noch ein moralisch gutes Werk tun würde, indem man den als moralisch minderwertig konnotierten Verwandten das Geld entziehen und zugleich der bemitleidenswerten Sterbenden einen Dienst erweisen würde.

Im Gegensatz dazu besaß die historische *Schatzgraberey-Kunst* noch den mystischen und spirituellen Zusatz, da der Hochstapler in aller Regel behauptete, den verborgenen Schatz durch Beschwörungsformeln und magische Kräfte auffinden zu können. Dazu führte er nicht selten angeblich „geheimnisvolle“ Bücher mit sich wie das weit verbreitete „Gertraudenbüchlein“, welches zu diesem Zwecke gern von Buchdruckern in Massen produziert und von Hochstapelnden konsumiert wurde.²⁹ Hier entwickelte sich teils auch eine Buchherstellungsindustrie, da viele Menschen solch ein Büchlein besitzen wollten; allein Abschriften dieser Gebete wurden oft teuer bezahlt.³⁰

Mithilfe dieses literarischen Requisites wurde konnte der Schatzgraberey-Kunst eine übersinnliche Komponente verliehen werden, die unter anderem in einer alten Volkssage aus Tirol so beschrieben wurde: „Ein steinaltes Männlein, das gar wunderbare Geschichten zu erzählen wußte und viele verborgene Dinge kannte, hatte ihnen ein altes Büchlein mit seltsamen Sprüchen geschenkt und ihnen anvertraut, daß man damit, wenn man es recht zu gebrauchen verstehe, Gold und Silber und reiche Schätze gewinnen könne. Dieß Büchlein nämlich war ein Gertraudenbüchlein und wer ein solches Büchlein hat, der kann sich unsichtbar machen, wenn er es bei sich trägt, und kann den Teufel vergrabene Schätze bringen machen; auch für viele andere Dinge noch soll dieß Büchlein vornehmlich gut sein.“³¹ Schon Goethe hat vor den hochstapelnden Plänen der Schatzgraberey-Kunst gewarnt und Schatzgräbern den Rat erteilt,

29 *Es handelte sich dabei um Gebetsniederschriften der später als heilig angesehenen Theologin Gertrud von Helfta (1256-1301), die sich als Mystikerin in besonderer Jesusnachfolge sah und Offenbarung ihrer Gottheit in diversen Publikationen veröffentlichte. Das Werk selbst wurde vielfach aufgelegt, u.a. von Otto Karer: Gertruden-Büchlein. Gebete der heiligen Gertrud und der beiden Mechthilden, München 1929. Vorherige Ausgaben erschienen durch Gertrudis de Helfta: Geistliche Übungen der heiligen Jungfrauen Gertrudis Abbtissin Ord. S. Benedicti, voller andächtiger, innbrünstiger Gebettlein, geistreicher dieffer Betrachtungen, herrlicher und fast englischer Lobsprüchen, nun auch mit Übungen, Gebettern und schönen Anmutungen, auß ihrer Offenbarung gezogen, vermehrt, Salzburg 1670*

30 *Allgemeine Literatur-Zeitung, Ausgabe vom Juni 1828, Halle & Leipzig 1828, Spalte 405-406*

31 *Ignaz Zingerle & Josef Zingerle: Tirols Volksdichtungen und Volksgebräuche, Band 1 (Kinder- und Hausmärchen), Innsbruck 1852, Seite 83*

lieber einer geregelten Arbeit nachzugehen.³² Dennoch war vom XVII. bis XVIII. Jahrhundert diese „Kunst“ weit verbreitet.

Eine besondere Form der Hochstapelei nahmen indes historische Auswanderungsagenten und christizistische Sendlinge oder Missionäre ein, von denen im Folgenden die Rede sein soll. Auch sie arbeiteten bei ihrer Tätigkeit nach dem Prinzip wechselnder Kulturstandards, die sich eng an die Prinzipien der Schatzgraberey-Kunst und der Nigeria-Connection anlehnten: Hier wie dort wurden Träume, Sehnsüchte und Hoffnungen von sich ökonomisch benachteiligt fühlenden historischen Akteuren benutzt, um eigene materielle wie immaterielle Ziele durchzusetzen. Am deutlichsten wird dies bei den Auswanderungsagenten, die gegen Geldzahlungen auswanderungswillige Angehörige aus sozial problematischen Verhältnissen und aus Armutsschichten zur Emigration nach Übersee verleiten wollten.

Beispielhaft dafür steht die Autobiographie des Auswanderungsagenten Listemann in der Zeit der deutschen vormärzlichen Frühindustrialisierung, der später allerdings, nach dem Scheitern seiner Tätigkeit, wieder nach Deutschland zurückgekehrt war. Er erinnerte sich im Jahre 1851 wie folgt an seine Motive: „Es war an einen Novemberabend des Jahrs 1843, als in einer Versammlung von Freunden und Bekannten die Äußerung eines hiesigen Arztes, er werde im nächsten Jahre nach Australien auswandern, auch in mir die Lust erregte, den heimathlichen Herd zu verlassen und in ferneren Gegenden meinem geträumten Glücke nachzujagen. Ich erkundigte mich näher und hörte, daß in der Leipzigerstraße bereits eine Gesellschaft zusammengetreten sei, und besonders wurden mir die Drr. Mücke und Schomburgk namhaft gemacht, die mir nähere Auskunft ertheilen könnten. Fortan verließ mich der Gedanke an Auswanderung nicht mehr, ein Luftschloß nach dem andern wurde von der regen Phantasie aufgebaut: Bald schwebten vor meinem Blicke die Wunder des Meeres, das ich bis dahin noch nicht gesehen, bald umgaukelten mich Bilder von anmuthigen Gegenden, bald sähe ich mich als Pflanzer, umgeben von reichem Segen, der Frucht meines Schaffens und Wirkens, bald erlebte ich im Geiste tausend Abenteuer; kurz ich schwärmte und eilte mit raschen Schritten dem Fieberparoxysmus der Auswanderung zu ... Perch, Schwanenfluß und ganz West-Australien wurde aufgegeben in Folge sehr ungünstiger Nachrichten, die wir von einem Gutsbesitzer in der Gegend von Osterode

32 *Gedicht „Der Schatzgräber“, in: Goethes Werke, Band 1, Tübingen 1806, Seite 239-240*

im Hannoverschen, der in West-Australien lange Zeit gelebt hatte, eingezogen. Nach seiner Erklärung sollte das Klima daselbst zwar höchst gesund sein; aber das Land sich hauptsächlich nur für Schafzucht eignen, auch wurde Letzteres uns später bestätigt. Dennoch erinnere ich mich, mit welchem Vergnügen wir den romantischen Schilderungen zuhörten, welche unser Berichtabstatter von dem Leben der dortigen Schafhirten entwarf; freilich saßen wir behaglich beim gefüllten Krüge im wohl durchwärmten Zimmer, und mancher von uns ließ sich damals nicht träumen, daß er nach drei Vierteljahren, als ihn die Noth zwang, ein ähnliches Leben zu führen, das keineswegs so reizend finden würde, als er es sich damals vorgestellt hatte. Der Auswanderer ist nur zu geneigt, in der Ferne Alles in rosigem Lichte zu erblicken; das Gute überschätzt er, während er, wenn ja etwas Übles gemeldet wird, dies so gering anschlägt, daß es im Vergleich zu den Herrlichkeiten, die seiner zu warten scheinen, für ihn gar nicht in Betracht kommt. Grade umgekehrt sollte er verfahren: Er sollte ängstlich beflissen sein, alles Unangenehme des Landes, in dem er sein späteres Domicil zu nehmen gedenkt, zu erkunden, und von dem Angenehmen, was über dasselbe gemeldet wird, nur die Hälfte glauben. Dies würde ihn entweder von seinem Entschlusse zurückbringen, oder, wenn er ihn ausführt, vor vielen bitter[e]n Täuschungen bewahren und ihm die Kraft geben, die großen Schwierigkeiten glücklich zu überwinden, auf die er selbst unter den günstigsten Umständen stoßen muß.“³³

Listemann spricht hier nicht nur sozialpsychologisch als Agenda-Setting und Primingeffekt zu klassifizierende Phänomene an, sondern auch die überzogenen Erwartungen von Auswanderungswilligen, deren Hoffnungen eine starke Triebfeder waren, mit denen Agenten arbeiteten. Agenten ließen sich die Überfahrt nach Amerika oder Australien, mithin also ihre Verfügbarkeit über Ressourcen wie Schiffen und Besatzung, oft genug teuer bezahlen, auch wenn an Bord die katastrophalsten hygienischen Bedingungen herrschten.³⁴ Bisweilen artete die Agententätigkeit zur Auswanderung auch in Menschenhandel aus, die zudem noch von den Regierungen der peublierbaren Länder befördert wurde, wie die im Kaiserreich Brasilien seitens der dort regierenden Habsburger zur Mitte des XIX. Jahrhunderts der Fall gewesen ist.

33 *G. Listemann: Meine Auswanderung nach Süd-Australien und Rückkehr zum Vaterlande. Ein Wort zur Warnung und Belehrung für alle Auswanderungslustige[n], Berlin 1851, Seite 2-3*

34 *Dazu beispielhaft eine Verfügung der amerikanischen Regierung betreffend die Hygiene bei Schiffspassagen aus Europa von 1820, erwähnt bei Ernst Brauns: Ideen über die Auswanderung nach Amerika, Göttingen 1827, Seite 515-516*

„Das Gesetz vom 4. October 1856 bestimmte einen Credit von 6000 Contos de Reis für drei Jahre zur Beförderung der Kolonisation. Die brasilianische Regierung hat viel Geld für die Auswanderung verausgabt, aber ohne daß der Erfolg den Ausgaben entsprochen hat. Sie machte Verträge mit einzelnen Gesellschaften und Agenten, eine bestimmte Anzahl von Auswanderern einzuführen; sie erteilte Prämien auf Menschenlieferung, und dadurch wurde die Kolonisation zu einem unwürdigen Menschenhandel herabgewürdigt. Wo die Auswanderung Agenten übergeben wird, da kommt das verausgabte Geld nicht den Auswanderern, sondern den Agenten zu gut; sie betrachten die Auswanderung als ein gewinnreiches Speculationsgeschäft, um ihre Taschen zu füllen und den Auswanderer wie einen Ballen Waare [sic!] ... Große Versprechungen wurden den Leuten drüben von den Agenten gemacht und nicht gehalten; Klagebriefe kamen nach Deutschland zurück und die Auswanderung nach Brasilien gerieth gar sehr in Mißcredit.“³⁵

Auch in diesem Fall ist erkennbar, daß Kulturaxiome verwendet worden sind, um seitens der Agenten kontrafaktische Lebensentwürfe in den Auswanderungswilligen zu erzeugen. Mithin war also die Hochstapelei im hier verwendeten Sinne nicht nur eine vom Hochstapler selbst verkörperte Eigenschaft, sondern konnte auch in *Versprechungen auf paradiesische Zustände* bestehen, die mittels psychologischer und manipulativer Techniken (das heißt konkret über die Faktoren Reziprozität, Testimonials, Commitment, Ähnlichkeit, Autorität und Knappheit) erzeugt wurden.

Auch Sendlinge christizistischer Minderheiten gehörten im XIX. Jahrhundert zu dieser Art von historischen Hochstaplern, die dazu in der Lage waren, Illusionen in ihren Zuhörern und Klienten zu erzeugen. In diesen Fällen wurde alternierend seitens der Hochstapler jedoch noch eine transzendente Überformung, Rechtfertigung und Legitimität für das Erlangen materieller Vorteile eingesetzt. Im Gegensatz zu den gewöhnlichen weltlichen Auswanderungsagenten benutzten religiöse Sendlinge daher in erhöhtem Maße den Faktor der „Autorität“, indem sie Drohungen und Warnungen aussprachen, die bei einer Nichtbefolgung angeblich negative Konsequenzen nach sich ziehen würde, die durch eine Gottheit werden sollten. Dieses wechselseitig aufeinander bezogenen System aus Lockung und Warnung mithilfe übersinnlicher und

35 *Nomen Nescio: Zur deutschen Auswanderungsfrage, in: Allgemeine Auswanderungszeitung, Jahrgang XVIII., Ausgabe Nro. 48 von 24. November 1864, Rudolstadt 1864, Seite 191*

überirdischer Autoritäten war indes zwar auch ein System der Reziprozität, da es unbewußt vorhandene Ängste und Hoffnungen in der Bevölkerung konkretisierte und ihnen einen Namen sowie eine Form gab. Für manche Zeitgenossen waren die ökonomisch oft bedauernswerten Zuständen des XIX. Jahrhunderts in Deutschland, die Landflucht und die zunehmenden Armut der Industriearbeiter ein Phänomen, das offensichtlich nur schwerlich einer Lösung zuzuführen war. Diese Lösungen wurden zu meist von Philosophen und Denkern generiert und in die Welt gesetzt. Marx und Engels gehörten zu diesen Lösungs-Protagonisten; sie fingen in den 1840er Jahren an, dieses Problem des Proletariats politisch und gesellschaftlich zu formulieren. Doch im Gegensatz zu diesen politischen Sendlingen sahen religiöse Sendlinge die Lösung ökonomischer Probleme nicht in einer profanen, sondern in einem übersinnlichen Mittel. Das Ziel „Wohlstand“ wurde von beiden Richtungen in den Fokus gestellt, aber der Weg dorthin war unterschiedlich. Er bot aber bestimmten historischen Individuen Anknüpfungsmöglichkeiten für eigene Träume und Hoffnungen, und zwar je nach ihrer Ausrichtung auf ein weltliches Schlaraffenland oder aber ein nach dem Tode zu erreichendes überirdisches Paradies. Ohnehin bereits in religiösem Einflußbereich stehende oder „dem Schicksal“ ergebene Menschen waren für derlei überirdische Erklärungen besonders anfällig.

Über die täglich angewandte Methodenkombination aus positiven Visionsversprechen und zeitgleich ausgesprochener Drohung bei religiösen Sendlingen berichtete eine deutsche Zeitung, die 1841 über zwei Mormonen-Sendlinge in Großbritannien berichtete: „Zu Louth in der Grafschaft Lincoln sind zwei junge Leute von der schwärmerischen Secte der Mormonen direct aus dem Westen der Vereinigten Staaten, von den Ufern des Missouri, angekommen. Einer von ihnen nennt sich einen gottbegeisterten Ältesten seiner Kirche, dem durch Handauflegung die Gabe der Sprache verheißen sei. Die beiden Mormonen, Missionare, sammeln Beiträge für den in der Mitte von Amerika bereits im Gang begriffenen Bau der Stadt Jerusalem und des Tempels. Sie behaupten, daß zu gleicher Seit die ander[e]n Stämme Israels nach Judäa zurückkehren und den dortigen Tempel wieder aufbauen werden. Alsdann werden beide Städte und die, welche sich an die Mormonen anschließen, in den Himmel erhoben werden und von dort wieder herabsteigen mit dem himmlischen Jerusalem und dem Erlöser, und die Erde wird eine ausgedehnte Ebene werden, die Inseln

vereint mit dem Festland, das Wasser weit nordwärts getrieben. Sofort erfolgt die Verteilung aller Anti-Mormonen und die Vollendung aller Dinge. Diese wilde Schwärmerie zählt in den Vereinigten Staaten und in Canada gegen 100.000 Anhänger.“³⁶

Auch in diesem Falle benutzten die Sendlingen zwei Systeme von Kulturaxiomen, die sie in einen Gegensatz stellten: Hier die Kulturaxiomatik der realitären Armut und dort die Kulturaxiomatik des verhofften Reichtums in weltlicher wie religiöser Hinsicht. Allerdings ließ und läßt die von den Sendlingen angekündigte Entrückung des neuen Jerusalems und der gesamten Mormonenschaft auf sich warten. Sie ist selbst noch im XXI. Jahrhundert nicht eingetreten und ein stets aktuell gehaltenes Motiv, welches von den Missionaren der Mormonen, den Siebenten-Tags-Adventisten (die sich ihrem eigenen Empfinden nach in einem „bald“ zu Ende gehenden großen „kosmischen Kampf“ befinden)³⁷ und den Predigtministern der Jehovas Zeugen benutzt wird, um Anhänger (und Zehntenzahler) zu gewinnen.³⁸

Nach der oben angesprochenen fünfdimensionalen Kulturaxiomatik läßt sich abschließend auch dieses Phänomen eines religiös orientierten Reichtumsversprechens für künftigen Zeiten, die, wie besehen, teils sogar erst nach dem Tode eintreten soll, vermessen. Es zeichnet sich dabei aus durch ein machtaffines Autoritätsdenken, in dem die jeweilige Gottheit autokratische Züge trägt und Gehorsam eine wichtige Rolle spielt³⁹ (1.Dimension), ein sehr geringes Individualismusdenken, welches das Ex-

36 *Fränkischer Merkur, Ausgabe Nro. 233 vom 21. August 1841, Bamberg 1841, Seite 2-3*

37 *Besonders interessant sind die Rechtfertigungen der Religionsgemeinschaften dafür, warum sämtliche Gottheiten - noch zudem unabhängig voneinander - den immer wieder von ihren Anhängern als unmittelbar bevorstehend angekündigten Weltuntergang und die damit einhergehenden Paradiesverheißungen hinauszögern. Bei den Adventisten hieß es dazu noch im September 2012: „Unser Herr verzögert sein Kommen aus Langmut und Geduld.“ (Mark Finley: Die versprochene Erweckung, in: Generalkonferenz der Nordasien-Division der Siebenten-Tags-Adventisten (Herausgebende): Adventist World, Ausgabe 9/2012, Lüneburg 2012, Seite 27)*

38 *Ein Beispiel dafür ist Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft der Zeugen Jehovas (Herausgebende): Was lehrt die Bibel wirklich?, Selters 2008, Seite 4-5*

39 *Bemerkenswert ist noch, daß Religionsgemeinschaften keine Angaben machten über potentielle Diskurse und Konflikte im Paradies und deren Regelung. Es wurde früher nur stets angegeben, daß alle Menschen und Tiere und Pflanzen in Eintracht und Frieden leben würden. Der Mensch sei demnach im Paradies kein Konfliktwesen mehr. Allerdings unterschieden sich „die Paradiese“ voneinander. Im Hinduismus wurde das Nirvana als „das Nichts“ bezeichnet, während das bibelforscherische Paradies Gegenstände auf einer neuen Erde kannte und auch die Menschen einen ewig jungen und gesunden Körper besitzen sollten, während im allähistorischen Paradies „Huris“ (Paradiesjungfrauen; in anderer Übersetzung handelt es sich gar nicht um Frauen, sondern Trauben), Kissen und Teppiche vorhanden sein sollten. Siehe dazu weiterführend a) Jürgen Tubach: Sehnsucht nach dem Paradies. Paradiesvorstellungen in Judentum, Christentum, Manichäismus und Islam. Beiträge des Leucorea-Kolloquiums zu Ehren von Walther Beltz, Wiesbaden 2010, b) Marina Schmidt: Vorstellungen vom Paradies und der Dschihad. Ein Überblick durch Quellenarbeit anhand des Koran und frühislamischer Dschihad-Literatur, Norderstedt 2011, c) Elisabeth Peters: Quellen*

trem des kollektivistischen Denkens betont (2.Dimension), eine durchwegs feminine Geschlechtsfestlegung mit dem Verzicht auf jede Art von Gewalt (3.Dimension), eine überaus große Unsicherheitsvermeidung (durch veränderte menschliche Wesen ohne Konfliktpotential in der 4.Dimension) sowie ein Konzept aus kurzfristigem Zeitverständnis, indem die Achtung vor Traditionen eine überaus große Rolle spielt und das Eingebundensein in Kreisläufe oder vorgefertigte Dramaturgien endlicher Geschichten vorherrscht. Das religiöse Paradies kümmert sich dabei nicht um die Zukunft, entwickelt keinerlei Strategien zur Gegenwarts- oder Zukunftsbewältigung und wird in nahezu allen Religionen als Endpunkt einer sukzessiven Entwicklung des Menschen zur Vervollkommnung betrachtet. Dennoch hat jede Religionsgemeinschaft ihr eigenes Paradies, welches teils schon jetzt (Allähismus) unsichtbar neben der Welt, teils erst später im Himmel (Neuapostolizismus), teils später auf der ganzen Erde (Zeugen Jehovas) und teils nur in Utah (in den Anfangszeiten des amerikanischen Mormonismus) existieren soll. Paradiese sind also durch Glauben erschaffene Wahrheiten und kontrafaktische Orte, die teils als Parallelwelt zur irdischen, teils auch als Folgewelt zur irdischen Welt betrachtet werden, deren Kulturaxiomatik grundsätzlich von der der jetzigen Erde unterschieden werden kann.

Als Resumée der Gesamthematik läßt sich nun folgendes Fazit ziehen. Historische Hochstapelnde benutzten und benutzen, um zu Geld oder Ideenanhänger zu erlangen, in kulturellen Systemen die Kultusaxiomatiken eben jener Kulturen, die grundsätzlich nicht ihre eigene Kultur war oder ist. Hochstapelnde verfügten grundsätzlich über eine feine Beobachtungsgabe, Einfühlungsvermögen, schauspielerisches Talent und eine sehr gute Imitationsfähigkeit. Es gelang ihnen als hervorragende Sozialchamäleons eine Tarnung aufzubauen, die sie innerhalb einer Kultur agieren ließ, ohne daß die Angehörigen dieser Kultur Verdacht schöpften.

Allerdings war der Grad zum Entdecktwerden dieser nur scheinkulturellen Angleichung nur schmal und Hochstapelnde konnten, sei es durch planmäßige Überprüfung oder durch Zufall, jederzeit bloßgestellt werden (Ausnahme waren zumeist die religiösen Versprechen). Auch wenn es bei den Absichten der Hochstapelnden nicht primär um Geldmittel zu gehen schien, so liefen und liefen doch letzten Endes alle

und Charakter der Paradiesvorstellungen in der deutschen Dichtung vom 9. bis 12. Jahrhundert, Breslau 1915, d) Alois Hahn: Soziologie der Paradiesvorstellungen, Trier 1976

Bemühungen der historischen Hochstapelnden darauf hinaus, ein in gewissem Sinne geldwertes Ergebnis zu erlangen.

Das traf offensichtlich zu auf Zechpreller, aber auch auf religiöse hochstapelnde, die über die Gewinnung zusätzlicher Epigonen und Proselyten Zahler für die Gemeindegasse rekrutieren wollten. Immer boten Hochstapelnde aber auch Gegenleistungen an, die zumeist in ideellen Werten bestanden, beispielsweise im Gefühl für die Gebenden, „etwas Gutes“ getan oder „jemandem in Not“ geholfen zu haben. Dabei wurden seitens der Hochstapelnden durch manipulative Techniken und sozialpsychologisch geschickt angewandte Strategien bei den potentiell Gebenden bestimmte Gefühle erzeugt, sei es durch verbale oder nonverbale Zeichen, Worte, Gesten und vor allem Geschichten.

Jeder Hochstapelnde und jede Hochstapelnde war zudem ein glänzender Geschichtenerzähler oder eine ebensolche Erzählerin, besaß eine eigene kontrafaktische Biographie, die Mitleid auf potentielle Geldgebende erregen sollte oder Druck ausübte. Hochstapelnde waren auf der Gefühlsklavatur der potentiell Gebenden im besten Falle, dem ihrer jahrelangen Unentdecktheit, virtuos Spielende. Auf die verschiedensten Weise wurde zudem Mitleid erregt.

Dazu schrieb bereits der Polizeibeamte Christian Rochlitz im Jahre 1846: „Stapler oder Hochstapler reisen als verabschiedete Offiziere, in neuerer Zeit als polnische Flüchtlinge, als auf der Reise verunglückte Edelleute, Gelehrte etc. in der Welt herum, und terminiren unter Erzählung irgend einer traurigen (aber ersonnenen) Geschichte, die sie betroffen, bei reichen Edelleuten, Rittergutsbesitzern, Pfarrherrn etc., oder aber sie suchen Subscriptionen mit Vorausbezahlung auf von ihnen heraus zu gebende Werke mit einer solchen frechen Zudringlichkeit, welcher man auszuweichen kaum im Stande ist.

Es ist wohl kaum zu erwähnen, daß die von solchen Gelehrten angebotenen Werke niemals erscheinen. Bettler und Betrüger dieser Art, welchen es ihre Persönlichkeit gestattet, als Frauenzimmer zu reisen, heißen Masse-Stapler. Diese Personen sind gewöhnlich im Besitz von gefälschten Adels-Diplomen und anderen Documenten.

Sie stehen in der Regel mit Gaunergezüchte in Verbindung, denen sie Gelegenheit zu Diebstählen baltowern,; nicht selten ist´s der Fall, daß diese Vornehmbettler Gauner einer Klasse, wie solche vorerzählt, sind.“⁴⁰

40 *Christian Rochlitz: Das Wesen und Treiben der Gauner, Diebe und Betrüger Deutschlands nebst Angabe von Maaßregeln [sic!] sich gegen Raub, Diebstahl und Betrug zu schützen, Leipzig 1846, Seite 79-80*